

# ZUR *TUN*-PERIPHRASE IN NIEDERDEUTSCHEN DIALEKTEN<sup>1</sup>

*Thilo Weber*

## 1 EINLEITUNG

Die Verwendung einer kognaten Form von *tun* zur Umschreibung eines Vollverbs ist ein charakteristisches Merkmal der meisten westgermanischen Sprachen bzw. Dialekte. Die syntaktischen Eigenschaften der *tun*-Umschreibung und die von ihr übernommenen Funktionen variieren allerdings beträchtlich, sowohl zwischen als auch häufig in den betreffenden Varietäten. Der vorliegende Beitrag widmet sich der Ausprägung dieser Konstruktion im Niederdeutschen.

In einem grundlegenden Aufsatz konnte bereits KESELING (1968) nachweisen, dass die *tun*-Periphrase in den nordniederdeutschen Mundarten fast ausschließlich auf Nebensätze mit Verbletzstellung beschränkt ist. Damit unterscheidet sich die nordniederdeutsche *tun*-Periphrase auffällig von ihrer hochdeutschen, insbesondere oberdeutschen Entsprechung, die vor allem im V2-Satz auftritt (ABRAHAM / FISCHER 1998). Systematisch untersucht ist die Verwendung der Umschreibung bisher nur für das Nordniedersächsische, und das auf Grundlage schriftlicher Daten. Anhand eines umfangreichen Textkorpus ermittelt ROHDENBURG (1986; 2002) eine Reihe systeminterner Faktoren, die die Wahl zwischen der einfachen und der entsprechenden mit *tun*-umschriebenen Verbform im Nebensatz steuern.

Im vorliegenden Beitrag soll der korpusbasierte Ansatz auf mündliche Daten angewandt werden. Im Mittelpunkt steht dabei eine vergleichende Analyse von Zwirner-Aufnahmen aus dem westfälischen und dem nordniedersächsischen Sprachraum. Bereits die Arbeit KESELINGS (1968) zeigt an, dass die südwestlichen Mundarten einen älteren Stand der *tun*-Umschreibung bewahren und sich deutlich von den nördlichen Mundarten unterscheiden, wobei bislang wenig über die dortige Verwendung der Umschreibung bekannt ist. Ergänzt wird die Untersuchung um einen Ausblick auf die bislang ebenfalls vernachlässigten nordöstlichen Mundarten Mecklenburg-Vorpommerns und Nordbrandenburgs. Ziel der Untersuchung ist jeweils eine Funktionsbestimmung der *tun*-Umschreibung, insbesondere im Vergleich mit der entsprechenden einfachen Verbform.

Im folgenden zweiten Abschnitt wird zunächst eine Übersicht über die *tun*-Periphrase in verschiedenen westgermanischen Varietäten gegeben, bevor im dritten Abschnitt die niederdeutschen Korpusdaten ausgewertet werden. Im vierten

1 Ich danke den Herausgebern und RAFFAELA BAECHLER für wertvolle Hinweise und Kommentare.

Abschnitt werden die Ergebnisse zusammengefasst. Abschließend wird ein Ausblick auf die Relevanz der mundartlichen Daten für die syntaktische Theoriebildung gegeben.

## 2 DIE *TUN*-PERIPHRASE IN DEUTSCHEN UND ANDEREN WESTGERMANISCHEN VARIETÄTEN

Wie LANGER (2001) zeigt, kommt die *tun*+Infinitiv-Konstruktion – mit Ausnahme des Afrikaans – in allen westgermanischen Sprachen vor. Für das Deutsche, Niederländische und Englische zeigt sich dabei, dass die Fügung in den Dialekten und sonstigen Nichtstandardvarietäten eine größere Funktionsbreite aufweist als in der jeweiligen Standardvarietät. Charakteristisch ist für die Konstruktion zudem, dass sie meist auch innerhalb einer Varietät mit einer Vielzahl von Funktionen bzw. in einer Vielzahl von Kontexten anzutreffen ist. Aus diesem Grunde ist umstritten, ob es sich beim auxiliären *tun* um ein polyfunktionales Element handelt (FISCHER 2001) oder ob es semantisch leer ist und daher in vielen Kontexten eine freie Variante zur entsprechenden einfachen Verbform darstellt (LANGER 2001).

Der prominenteste Vertreter der westgermanischen *tun*+Infinitiv-Konstruktionen ist vermutlich die vollständig grammatikalisierte *do*-Umschreibung im Englischen, die in Frage- und Verneinungssätzen eine rein syntaktische Funktion übernimmt (vgl. z. B. LIGHTFOOT 1979). Im Deutschen dagegen gilt die *tun*-Periphrase nur in Verbindung mit einem topikalisierten Infinitiv als standardsprachlich: *Singen tut sie gern*. Andere Verwendungsweisen, in Sätzen wie *Sie tut gerade schreiben* oder *Er tut das schon erledigen*, werden im Duden-Wörterbuch (2001, 835–836) als „umgangssprachliche überflüssige Erweiterungen des Prädikats“ bezeichnet. In den Dialekten des Deutschen finden sich jedoch zahlreiche Verwendungen außerhalb der Topikalisierungskonstruktion, die neben informationsstrukturellen Aspekten vor allem die verbalen Kategorien Tempus, Modus und Aspekt betreffen.

Für oberdeutsche Mundarten gehen ABRAHAM / FISCHER (1998) davon aus, dass eine der Hauptfunktionen der *tun*-Periphrase in der Thema-Rhema-Gliederung des Satzes liege. In V2-Sätzen, die kein anderes Hilfs- oder Modalverb enthalten, diene das auxiliäre *tun* dazu, dem Vollverb die satzfinale Fokusposition innerhalb der VP zu sichern (1a, 1b). Dies erklärt, warum die *tun*-Periphrase in den entsprechenden Mundarten kaum in eingeleiteten Nebensätzen vorkommt, in denen das Vollverb ohnehin am Satzende erscheint.

(1a) ?? I ERREICH di schon die ganze Zeit net.

(1b) I tua di scho di ganze Zeit net ERREICHEN. (ABRAHAM / FISCHER 1998, 41)

Die Verwendung von *tun* in Sätzen wie (1b) ist damit ähnlich wie die standardsprachliche Topikalisierungskonstruktion informationsstrukturell bedingt.

Erscheint das Vollverb aus informationsstrukturellen Gründen am Satzanfang oder -ende, dann sichert *tun* die obligatorische Besetzung der linken Satzklammer. Unter den verbalen Kategorien zählt die Umschreibung des Konjunktivs zu den am häufigsten genannten Funktionen der *tun*-Periphrase (vgl. LANGER 2001; SCHWARZ 2009), wie z. B. im Bairischen (2). Für andere, u. a. niederdeutsche Mundarten ist dagegen umstritten, inwiefern die Kategorie Modus eine Rolle bei der Umschreibung spielt (vgl. SALTVEIT 1983, 300).

- (2) *I dad mi schama.*  
 ‘Ich täte mich schämen.’ (EROMS 1998, 145)

Für verschiedene Dialekte wird weiterhin eine aspektuelle Funktion der *tun*-Periphrase berichtet. Fasst man mit COMRIE (1976, 25) und BYBEE / PERKINS / PAGLIUCA (1994, 125) den habituellen (3a) und den progressiven (3b) Aspekt als Unterkategorien des imperfektiven Aspekts, dann kann in einigen Mundarten von einer allgemein imperfektiven Funktion der *tun*-Periphrase ausgegangen werden, so etwa im Alemannischen (SEILER 2003; SCHWARZ 2009), Bairischen (EROMS 1998) und Ripuarischen (KÖLLIGAN 2004).

- (3a) *Är wollt wissen, öb dü Fleisch döschd ässen.*  
 ‘Er wollte wissen, ob du Fleisch tust essen.’  
 (3b) *Si tüend em Kevin grad d Haar wäsche.*  
 ‘Sie tun dem Kevin gerade die Haare waschen.’ (SEILER 2003)

In anderen Dialekten übernimmt die *tun*-Periphrase eine spezifischere aspektuelle Funktion. Im Altai-Dialekt des Plautdietschen etwa tritt die Fügung vor allem in habituellen Kontexten auf (NIEUWEBOER 1998, 179) (4). Für eine andere extraterritoriale Varietät des Deutschen, das Pennsylvania Dutch, wird eine ähnliche Funktion berichtet (HUFFINES 1992), wobei diese jedoch umstritten ist (vgl. COSTELLO 1992).

- (4) *Fiel weit döide ze noom utlaunt fiere.*  
 ‘Viel Weizen taten sie exportieren.’<sup>2</sup> (NIEUWEBOER 1998, 179)

*Tun*-Periphrasen mit habitueller Funktion finden sich auch in anderen westgermanischen Sprachen bzw. deren Dialekten, so zum Beispiel im Jiddischen (5), im niederländischen Dialekt von Heerlen (6) und in einer Vielzahl von Nichtstandardvarietäten des Englischen (vgl. KORTMANN 2004). Letztere umfassen z. B. die traditionellen Dialekte des englischen Südwestens (7), aber auch ganz andere Varietätentypen wie z. B. einige der englisch lexifizierten karibischen Pidgin- und Kreolsprachen (8).

2 Übersetzung des Belegbeispiels im Original: „They exported/used to export a lot of wheat.“

- (5) *Ex tji šraabn.*  
 'Ich tu schreiben.'<sup>3</sup> (Jiddisch, BIRNBAUM 1979, 272)
- (6) *... die doet me die auto altijd nakijken...*  
 'Er tut mir das Auto immer überprüfen.'<sup>4</sup> (Heerlen Dutch, CORNIPS 1998, 98)
- (7) *His umbrella I did call it.*  
 'Seinen Regenschirm tat ich es nennen.'<sup>5</sup> (Somerset, KLEMOLA 1998, 48)
- (8) *Ai doz gow siy niyli ebriy sondey.*  
 'Ich gehe fast jeden Sonntag an den Strand.'<sup>5</sup> (Panamanian Creole, CRAIG 1991, 189)

Eine Verwendung von *tun*, die oft im Zusammenhang mit der rein umschreibenden bzw. modal oder aspektuell funktionalisierten *tun*+Infinitiv-Konstruktion diskutiert wird, ist kausatives *tun*. Dieses ist in den älteren Stufen aller westgermanischen Sprachen belegt (vgl. LANGER 2001) und wird mitunter als Ursprung des umschreibenden *tun* angesehen (z. B. WEISS 1956 für das Deutsche; ELLEGÅRD 1953 für das Englische). In der niederländischen Standardsprache ist es bis heute bewahrt (9), ebenso auch im Luxemburgischen (10) (vgl. KÖLLIGAN 2004, 435).

- (9) *De zon doet de temperatuur oplopen.*  
 'Die Sonne tut die Temperatur steigen.'<sup>6</sup> (CORNIPS 1998, 86)
- (10) *do (dêi) mech nêt fäärten.*  
 'tu mich nicht fürchten.'<sup>7</sup> (Luxemburger Wörterbuch 1950 ff., 240)

Die einschlägigen großlandschaftlichen Wörterbücher des niederdeutschen Sprachraums und die untersuchten Korpusdaten geben keinen Hinweis darauf, dass kausatives *tun* in den rezenten niederdeutschen Mundarten noch in Verwendung ist. Nur für die phraseologisierte Wendung *jmdn. etw. zu wissen tun* findet sich ein Beleg im Südwestfälischen (11):

- (11) *Franz, ik wull di eben to wieten daun, dat du gliek wat to verdeinen kriegst.*  
 'Franz, ich wollte dich eben zu wissen tun, dass du gleich was zu verdienen kriegst.'<sup>7</sup> (ZWU30<sup>7</sup>, Hochsauerlandkreis)

### 3 ZUR *TUN*-PERIPHRASE IM NIEDERDEUTSCHEN

#### 3.1 Datengrundlage und Auswertungsmethode

Die Datengrundlage der vorliegenden Untersuchung bilden Aufnahmen des Zwirner- und des sog. DDR-Korpus, die zusammen mit anderen regionalsprachli-

3 Übersetzung des Belegbeispiels im Original: „I write.“

4 Übersetzung des Belegbeispiels im Original: „He always checks the car for me.“

5 Übersetzung des Belegbeispiels im Original: „I go to the beach nearly every Sunday.“

6 Übersetzung des Belegbeispiels im Original: „The sun causes the temperature to rise.“

7 Das Kürzel identifiziert die Aufnahme, aus der das zitierte Belegbeispiel stammt. Kürzel, die mit ZW beginnen, verweisen auf Aufnahmen aus dem Zwirner-Korpus, Kürzel, die mit DR beginnen, auf Aufnahmen aus dem DDR-Korpus.

chen Korpora in die Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD) eingebunden sind (vgl. LENZ 2007; SCHMIDT / HERRGEN 2011, 115–127) und hauptsächlich Dialoge und initiierte Erzählmonologe dokumentieren. LENZ (2007, 195) attestiert diesen Korpora eine hohe Validität und bewertet sie als „höchst ergiebige Analysequelle für die Regionalsprachen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“. Für die hier vorgenommene variationslinguistische Analyse sind die Korpora trotz ihres Alters vor allem aufgrund ihres Umfangs attraktiv.

In der Korpusanalyse kommen qualitative und quantitative Methoden zum Einsatz. Die Kategorisierungen, die der quantitativen Analyse zugrunde liegen, werden anhand ausgewählter Belegbeispiele motiviert und illustriert. Aufgrund der geringen Auftretensfrequenz der *tun*-Periphrase im Westfälischen steht im entsprechenden Abschnitt die qualitative Analyse im Vordergrund. Die Auswertung konzentriert sich auf eine Funktionsbestimmung der vorgefundenen Belege, ähnlich wie in KÖLLIGANS (2004) Analyse zur *tun*-Periphrase im Ripuarischen.

Die Auswertung der nordniedersächsischen Daten ist stärker quantitativ ausgerichtet. Dabei kommt zusätzlich zu herkömmlichen Distributionsanalysen ein gemischtes lineares Modell zum Einsatz, eine Erweiterung der Regressionsanalyse (vgl. z. B. BAAYEN / DAVIDSON / BATES 2007). Mithilfe des Modells lässt sich der Einfluss mehrerer Prädiktorvariablen auf eine Ziel- bzw. abhängige Variable ermitteln. Im vorliegenden Fall handelt es sich bei der Zielvariable um die Wahl zwischen der *tun*-Periphrase und einer entsprechenden einfachen Verbform. Die Prädiktoren umfassen prosodische, morphologische, semantische und syntaktische Faktoren. Ein Vorteil dieses Verfahrens gegenüber einfachen Distributionsanalysen liegt darin, dass bestimmt werden kann, ob ein statistisch signifikanter Einfluss der Prädiktorvariablen auf die Zielvariable vorliegt.

Bei Korpusanalysen liegen in der Regel mehrere Beobachtungen desselben Sprechers vor, wodurch die Beobachtungen nicht unabhängig sind (vgl. WOLK / BRESNAN / ROSENBAACH 2013). Das gemischte lineare Modell berücksichtigt diese Abhängigkeit und Variabilität auf Sprecherebene, anstatt lediglich über die gesamte Stichprobe gemittelte Effekte zu betrachten. So können neben festen Effekten („fixed effects“) von zu untersuchenden Variablen auch zufällige Effekte („random effects“) einbezogen und somit kontrolliert werden. In der vorliegenden Untersuchung wird die Variation zwischen einzelnen Sprechern als ein solcher zufälliger Effekt berücksichtigt. Zur Berechnung des Modells wurde die Software SPSS Statistics verwendet.

### 3.2 Die *tun*-Periphrase im Westfälischen

In 107 ausgewerteten Interviews aus dem westfälischen (einschließlich dem emsländischen) Sprachraum finden sich – abgesehen von der standardkonformen Topikalisierungskonstruktion – 99 Belege der *tun*-Periphrase, 79 davon in Haupt-/V2-Sätzen und 20 in Nebensätzen mit Verbletzstellung. Da Hauptsätze in der gesprochenen Sprache insgesamt häufiger auftreten als Nebensätze (vgl. APPEL

2007, 149), scheint die *tun*-Periphrase im Westfälischen recht gleichmäßig über die beiden Satztypen verteilt zu sein.

In den ausgewerteten Interviews findet sich kein Beleg für die Verbindung von *tun* mit einem nicht-agentiven Verb. Dies könnte darauf hindeuten, dass *tun* von seinem eingebetteten Prädikat agentivische Thematizität fordert, wie ABRAHAM / FISCHER (1998) dies in Bezug auf die von ihnen besprochenen oberdeutschen Mundarten annehmen.

Nur drei der 99 nichtstandardsprachlichen Belege entsprechen standarddeutschen Konjunktivformen, wie z. B. in (12) zur Kennzeichnung indirekter Rede. Abgesehen von einem Beleg in einem Imperativsatz (13) entfallen die Umschreibungen damit auf Fälle, die standarddeutschen Indikativformen zu entsprechen scheinen.

- (12) *Wenn 't noch mal passeer, denn dain se uns inspinnen, sag ' uns de.*  
 'Wenn es noch mal passiere, dann täten sie uns einsperren, sagten uns die.'  
 (ZWS06, Kreis Münster)
- (13) *Junge, dau du man betahlen.*  
 'Junge, tu du man bezahlen.' (ZVW56, Kreis Gütersloh)

GRIMME (1922, 126) zufolge besaß die Umschreibung mit *tun* ursprünglich „durative Aktionsart“. An den beiden westfälischen Erhebungsorten seiner Grammatik *Plattdeutsche Mundarten* – in Assinghausen im Sauerland und in Ostbevern im Münsterland – findet er diese Bedeutung noch bewahrt. Sein münsterländisches Beispiel wird mit habitueller Lesart übersetzt: *Sei dain em Nats-om heitn* 'Sie pflegten ihn Onkel Bernard zu nennen'.

Auch in den untersuchten Zwirner-Interviews tritt die große Mehrheit der Belege in habituellen Kontexten auf. 80 der 95 indikativischen *tun*-Belege bezeichnen „situations customarily repeated on different occasions“ (BYBEE / PERKINS / PAGLIUCA 1994, 127). In einigen Fällen enthält der fragliche Satz dabei ein entsprechendes Adverbial (14), in anderen Fällen ergibt sich die habituelle Lesart nur aus dem Kontext (15). Je ein weiterer Beleg hat eine iterative Lesart („event that is repeated on a particular occasion“, ebd.) (16) und eine progressive Lesart („action as ongoing at reference time“, ebd.) (17). Mit BYBEE / PERKINS / PAGLIUCA (1994, 125) lassen sich diese Belege als imperfektiv zusammenfassen.

- (14) *bi de Wirtschaft, wo se immer ehre Inköpe maken döön...*  
 'bei der Wirtschaft, wo sie immer ihre Einkäufe machen taten...'  
 (ZW4L5, Kreis Lingens)
- (15) *...so ne Doppelmaschin, da do' wi denn de Sohl mit unnernahen.*  
 '...so eine Doppelmaschine, da tun wir dann die Sohle mit unternähen.'  
 (ZWR66, Kreis Bersenbrück)
- (16) *Wie gungen naar 'n nahsten Nahber wier hin, un da döö wi auch noch wier kloppen.*  
 'Wir gingen nach dem nächsten Nachbarn weiter hin, und da taten wir auch noch wieder kloppen.' (ZWR82, Kreis Tecklenburg)
- (17) *Ik kreeg ook (unklar) Schelle von use Papa, dat ick mi so doof anstellen dö.*  
 'Ich kriegte auch Schimpfe von unserem Papa, dass ich mich so dumm anstellen tat.'  
 (ZWR85, Kreis Bersenbrück)

Demgegenüber stehen acht Belege, die sich auf eine einmalige Handlung beziehen (18). Diese umfassen fünf präteritale *tun*-Umschreibungen, die ein einmaliges Ereignis in der Vergangenheit bezeichnen, sowie drei Belege, die ein einmaliges Ereignis in der Gegenwart bzw. Zukunft bezeichnen. Diese Belege ließen sich im weitesten Sinne als perfektiv bezeichnen. Tabelle 1 fasst die Distribution der *tun*-Belege über die besprochenen modalen und aspektuellen Kategorien zusammen.

- (18) *Da stond de Mähmaschin. De was al infett't. Ick dai de Peer davor spannen [...], sett mi up den Sitz da, un wat glövste, da knackt dat olle Dingen af.*  
 'Da stand die Mähmaschine. Die war schon eingefettet. Ich tat die Pferde davor spannen [...], setze mich auf den Sitz da, und was glaubst du, da knackt das alte Ding ab.'  
 (ZWS07, Kreis Münster)

Konjunktiv	Imperativ	Indikativ			unklar	gesamt	
		Imperfektiv		Perfektiv			
		Habituell	Iterativ				Progressiv
3	1	80	1	1	8	5	99

Tab. 1: Distribution der westfälischen *tun*-Belege über modale und aspektuelle Kategorien

Eine habituelle Funktion von *tun* in den westfälischen Zwirner-Interviews würde die Annahme GRIMMES bezüglich der ursprünglich durativen Aktionsart von *tun* stützen. Zu beachten ist allerdings, dass der hohe Anteil von habituellen *tun*-Umschreibungen vor allem den hohen Anteil von habituellen Kontexten in den Korpusdaten insgesamt widerspiegeln dürfte. Denn in der Regel geht es in den Zwirner-Interviews um den Arbeitsalltag der Sprecher sowie um lokale Bräuche. Festzuhalten ist, dass die *tun*-Periphrase prinzipiell die gleiche Funktionsreichweite aufweist wie die entsprechende einfache Verbform. Für keine Funktion scheint die Fügung grammatikalisiert bzw. obligat zu sein. Alle Lesarten können von der entsprechenden einfachen Verbform bzw. einer anderen Konstruktion übernommen werden. Damit kontrastiert das Westfälische z. B. mit dem Altai-Dialekt des Plautdietschen, wo *tun* zur Markierung von Habitualität als „almost obligatory in the past tense“ (NIEUWEBOER 1998, 179) beschrieben wird.

Einige der Hauptsatzbelege ließen sich eher mithilfe der von ABRAHAM / FISCHER (1998) vorgeschlagenen Diskursfunktion von *tun* motivieren. Demnach wird *tun* in der V2-Position verwendet, um dem Vollverb die satzfinale Position innerhalb der VP zu sichern. Dies spielt vor allem dann eine Rolle, wenn das Vollverb den Rhemagipfel des Satzes bildet, was unter den besprochenen Beispielen z. B. in dem imperativischen Beleg (13) der Fall sein dürfte.

Zusammenfassend: In Bezug auf die Syntax der *tun*-Periphrase ähnelt das Westfälische eher hochdeutschen als nordniederdeutschen Mundarten. Die Fügung wird sowohl im V2- als auch im Verbletztsatz verwendet. Möglicherweise bewahrt *tun* im Westfälischen auch lexikalische Eigenschaften wie Agentivität und Imperfektivität. Die Fügung ist vor allem in habituellen Kontexten belegt, aber scheint für keine aspektuelle Funktion grammatikalisiert.

### 3.3 Die *tun*-Periphrase im Nordniedersächsischen

Die nordniedersächsische *tun*-Periphrase wird im Folgenden anhand von 96 Aufnahmen aus dem Elbe-Weser-Raum untersucht, was einen Vergleich mit den Arbeiten ROHDENBURGS (1986; 2002) ermöglicht, die auf einem Korpus literarischer Texte basieren.

In den ausgewerteten Interviews findet sich – abgesehen von der standardkonformen Topikalisierungskonstruktion – nur ein unklarer Beleg der *tun*-Periphrase in einem Verbzweitsatz, wobei *tun* anscheinend in standarddeutscher Lautform erscheint (19). Dieser Beleg steht einer Gesamtanzahl von 491 Umschreibungen im Nebensatz mit Verbletzstellung gegenüber. Gemessen an einer Gesamtzahl von 760 prinzipiell umschreibbaren Nebensatzprädikaten beträgt der Umschreibungsgrad damit durchschnittlich 64,4 % und liegt über dem der meisten von ROHDENBURG berücksichtigten Autoren. Festzuhalten ist also vor allem, dass die *tun*-Periphrase in den entsprechenden Nebensätzen keine markierte Ausnahmeerscheinung darstellt, sondern gegenüber der entsprechenden einfachen Verbform insgesamt die bevorzugte Variante ist.

(19) *Dann tut de bloß streken.*

‘Dann tut die (die Egge) bloß streichen.’ (ZWX63, Kreis Rotenburg)

Wie schon von SALTVEIT (1983, 303) bemerkt, ist nicht der Satztyp, sondern die Verbstellung das entscheidende Kriterium für die Verfügbarkeit der Konstruktion. Auch unabhängige Verbletztsätze, wie z. B. der Optativsatz in (20), lassen die Umschreibung zu, während uneingeleitete Nebensätze mit V2-Stellung sich wie unabhängige V2-Sätze verhalten und nicht umschrieben werden (21).

(20) *Wenn he dat Perd man köpen deit!*

‘Wenn er das Pferd nur kaufen tut!’ (SALTVEIT 1983, 303)

(21) *Ick glööv, dat geht nich ganz.*

‘Ich glaube, das geht nicht ganz.’ (ZWX89, Kreis Osterholz)

Die Funktion des Nebensatzes innerhalb des Matrixsatzes scheint hingegen keine Rolle zu spielen. Wie Tabelle 2 zeigt, weisen die drei am häufigsten belegten funktionalen Typen – Adverbialsätze (22), Relativsätze (23) und Objektsätze (24) – keine stark voneinander abweichenden Anteile umschriebener Verbformen auf. Entsprechend zeigt sich im gemischten linearen Modell kein signifikanter Einfluss des Nebensatztyps auf die Verwendung der *tun*-Periphrase,  $F(3, 744) = 0,5457$ ,  $p = 0,71$ .

(22) *Und as he denn kommen dä morgens um sechs...*

‘Und als er dann kommen tat morgens um sechs...’ (ZW5J1, Kreis Stade)

(23) *den Roggen, den wi tohoopstellen doot...*

‘den Roggen, den wir zusammenstellen tun...’ (ZWX69, Kreis Cuxhaven)

(24) *Wi hofft ja, dat se jeden Dag kommen deiht.*

‘Wir hoffen ja, dass sie jeden Tag kommen tut.’ (ZWX60, Kreis Harburg)



Adverbialsätze	Relativsätze	Objektsätze	Übrige	Gesamt
280/437	117/170	39/63	55/90	491/760
(64,1 %)	(68,8 %)	(61,9 %)	(61,1 %)	(65,1 %)

Tab. 2: Umschreibungsfrequenzen nach Funktion des Nebensatzes

In den untersuchten Interviews kommt *tun* ausschließlich in finiter Form vor. Belege wie (25), in denen *tun* im Infinitiv von einem Modalverb eingebettet wird, finden sich zwar in Wörterbüchern, nicht aber in den spontansprachlichen Daten. Gleiches gilt für die doppelte *tun*-Umschreibung (26), in der die finite Form von *tun* eine weitere, nicht-finite Form von *tun* einbettet, von der wiederum das Vollverb abhängt. Auch die Einbettung von *tun* unter dem Perfektauxiliar *hebben* – in Form eines Partizips oder Ersatzinfinitivs – scheint in den untersuchten Mundarten nicht möglich zu sein.

(25) *Ik wull mi bedanken doon.*

‘Ich wollte mich bedanken tun.’ (Niedersächsisches Wörterbuch, Sp. 311)

(26) *...wenn Dien Vader Di dat befehlen doon deit.*

‘wenn dein Vater dir das befehlen tun tut.’ (Hamburgisches Wörterbuch, Sp. 769)

In Bezug auf Selektionsbeschränkungen ergibt sich als wichtigste Generalisierung, dass *tun* in der Regel nur einfache Verbformen umschreibt. Zusammen mit dem Perfekt mit *ween* (‘sein’) oder *hebben* und mit Modalverbgefügen scheint es ausgeschlossen. Die einzige Ausnahme bildet das Passiv mit *warrn* (‘werden’), das vereinzelt in Verbindung mit *tun* auftritt (27).

*Ween* als Kopulaverb, *hebben* als Vollverb und die Vollverbentsprechungen der Modalverben verhalten sich wie die entsprechenden Hilfs- bzw. Modalverben und bleiben ebenfalls grundsätzlich unumschrieben. Die einzige Ausnahme bildet wieder das Verb *warrn* (28).

(27) *Ik weit ick noch, wie de, wie de beerdigt warrn dä.*

‘Ich weiß ich noch, wie der, wie der beerdigt werden tat.’ (ZWY14, Kreis Harburg)

(28) *Denn gängen wi to ‘m Anker un töven so lang, bit wier Floot warrn dä.*

‘Dann gingen wir zum Anker und warteten so lang, bis wieder Flut werden tat.’

(ZW5J0, Kreis Stade)

Insgesamt sind die Selektionsbeschränkungen des auxiliären *tun* im Nordniederdeutschen damit geringer, als sie von ABRAHAM / FISCHER (1998, 40) für oberdeutsche Mundarten angegeben werden. Nicht-agentive Verben wie Verba sentiendi z. B. sind für die Sprecher des Nordniederdeutschen durchaus kompatibel mit *tun* (29), was auf eine stärker fortgeschrittene Desemantisierung des nordniederdeutschen Auxiliars schließen lässt.

(29) *As he dat hören dä, von wegen veer Stunnen, da segg he...*

‘Als er das hören tat, von wegen vier Stunden, da sagte er...’ (ZW5J1, Kreis Stade)

Der starke Abbau von Selektionsbeschränkungen ist auch in Bezug auf eine mögliche aspektuelle Funktion der *tun*-Periphrase relevant, eine Funktionszuschreibung, die bisher umstritten ist. KESELING (1968, 150) und STELLMACHER (2000, 202–203) sehen in der *tun*-Periphrase u. a. eine Verlaufsform bzw. eine verlaufsformähnliche Konstruktion. Gegen eine aspektuelle Funktion argumentieren indes SALTVEIT (1983, 302) und ROHDENBURG (1986, 93). SALTVEIT begründet dies vor allem mit Hinweis auf die syntaktischen Restriktionen der Fügung. Handelte es sich bei *tun* um eine aspektsemantisch motivierte Fügung, so bliebe unklar, warum diese Kategorie nur im Nebensatz markiert wird.

Aus typologischer Perspektive wäre zu erwarten, dass sich eine Funktion von *tun* als Progressivmarker u. a. in Form von Selektionsbeschränkungen gegenüber der Aktionsart des eingebetteten lexikalischen Verbs äußert. Insbesondere Prädikate, die einen Zustand bezeichnen, sollten dann mit *tun* nicht bzw. nur eingeschränkt kompatibel sein (vgl. BYBEE / PERKINS / PAGLIUCA 1994, 126). Für verschiedene Progressivkonstruktionen im Deutschen, Niederländischen und Englischen werden entsprechende Einschränkungen z. B. von KRAUSE (2002, 206–221) nachgewiesen.

Anhand des Englischen ermittelt SCHOPF (1969, 29) vier Typen stativer Verben, die zueinander in einem hierarchischen Verhältnis zunehmender Inkompatibilität mit der Progressivform stehen. Das nordniederdeutsche *tun* ist mit allen dieser vier Verbtypen kompatibel: Es erscheint 1. mit Verben der Ruhe wie z. B. Positionsverben (30), 2. mit Perzeptionsverben sowie Verben des Fühlens (siehe obiges Beispiel 29), 3. mit Mental States (31) und 4. mit Relationsverben (32). Wie aus Tabelle 3 deutlich wird, gibt es auch keinen deutlichen quantitativen Unterschied zwischen der Umschreibung stativer und nicht-stativer Verben. Das verwendete gemischte lineare Modell bestätigt, dass das Merkmal [+/-stative] keinen signifikanten Einfluss auf die Verwendung der *tun*-Periphrase hat,  $F(2, 470) = 1,68, p = 0,20$ .<sup>8</sup>

(30) *wenn Schnee liegen deiht...*

‘wenn Schnee liegen tut...’ (ZWM57, Kreis Rotenburg)

(31) *un wenn he dat ers kennen deiht...*

‘und wenn er das erst kennen tut...’ (ZWY21, Kreis Osterholz)

(32) *Grund un Boddn, de uns sülms hören dä...*

‘Grund und Boden, der uns selbst gehören tat...’ (ZWY38, Kreis Verden)

Stative Verben	Nicht-stative Verben	Gesamt
97/158	394/602	491/760
(61,4 %)	(65,4 %)	(64,6 %)

Tab. 3: Umschreibungsfrequenzen nach Aktionsart des Vollverbs

<sup>8</sup> Eine (möglicherweise frühere) Beschränkung der *tun*-Periphrase auf dynamische Verben böte allerdings eine Erklärung dafür, dass zwar das Kopulaverb *warrn* umschrieben werden kann, welches eine Zustandsveränderung ausdrückt, nicht aber das Kopulaverb *ween*, das in der Regel einen stabilen Zustand bezeichnet. Ähnlich erklärt KRAUSE (2002, 227) den Befund, dass *werden* als einziges Kopulaverb mit dem *am*-Progressiv auftritt.

Während der oberdeutschen *tun*-Periphrase im V2-Satz vor allem die Funktion zugeschrieben wird, dem lexikalischen Verb die Verbletztposition zu sichern (vgl. ABRAHAM / FISCHER 1998), ist die nordniederdeutsche *tun*-Periphrase auf denjenigen Verbstellungstyp beschränkt, in dem das lexikalische Verb ohnehin die satzfinale Position besetzt. Topologisch lässt sich der Gebrauch der *tun*-Periphrase in diesem Fall somit nicht motivieren.

ROHDENBURG (1986) zufolge übernimmt *tun* in Verbletztsätzen vor allem eine prosodische Funktion. In Fällen, in denen der Hauptakzent auf den Verbstamm des Finitums fällt, sichert das satzfinale unbetonte *tun* die bevorzugten daktylischen bzw. trochäischen Satzausklänge (33a und 33b).

(33a) ? *Ihr ick dat verGET, Julus.*

(33b) *Ihr ick dat verGETen doo, Julus.*

‘Bevor ich das vergesse/vergessen tue, Julus.’ (ROHDENBURG 1986, 87)

Eine bevorzugte Verwendung der *tun*-Periphrase mit Verben unter dem Hauptakzent wie in (33) ließe sich als Analogiebildung zu dem ohnehin häufigsten prosodischen Muster motivieren. ABRAHAM (1995) zufolge fällt der unmarkierte Hauptakzent im Deutschen auf die am tiefsten eingebettete Konstituente innerhalb der VP, was im Nebensatz der Position unmittelbar vor dem Vollverb entspricht (34 und 35). Nur wenn ein Satz außer dem Vollverb selbst keine rhematischen Elemente enthält, fällt der Hauptakzent auf das Verb selbst (36) (ABRAHAM 1995, 47). Die Verwendung von *tun* führt in solch einem Fall dazu, dass der Hauptakzent wieder auf der gewohnten Position, d. h. unmittelbar vor dem Finitum liegt (37). Ähnlich argumentiert schon SALTVEIT (1983, 302–303):

[D]ie zweitletzte Stelle, also die Stellung vor dem Finitum [ist] die ‚Ausdrucksstelle‘ des Konjunktionalsatzes [...] und gerade an dieser Stelle kommt das Satzverb im Konjunktionalsatz zu stehen bei der *doon*-Umschreibung.

(34) ...weil er den Mann nach HAUSE fährt

(35) ...weil er nach HAUSE fährt

(36) ...weil er FÄHRT

(37) ...weil er FAHREN tut

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird die Überprüfung des prosodischen Arguments vorläufig wie folgt operationalisiert: Aus der Gesamtanzahl der umschreibbaren Nebensätze werden diejenigen gesondert betrachtet, die außer dem Stamm des Vollverbs keine anderen potentiellen Träger des (unmarkierten) Satzakkzents enthalten (38–40). Dies bedeutet vor allem den Ausschluss von Sätzen, die nichtpronominal realisierte Objekte und Direktionaladverbiale enthalten. Da sich das prosodische Argument auf die Vermeidung satzfinaler Verbstämme unter dem Hauptakzent bezieht, werden ebenfalls sämtliche Partikelverben ausgeschlossen.

- (38) *Ob dat STIMmen deiht, dat is ja je na dem verschieden.*  
 ‘Ob das stimmen tut, das ist ja je nachdem verschieden.’ (ZWX69, Kreis Cuxhaven)
- (39) *Da sään wi denn, dat weer de kolde Gustav, wenn de KOMmen dä.*  
 ‘Da sagten wir dann, das wäre der kalte Gustav, wenn die kommen tat.’  
 (ZWM55, Kreis Bremervörde)
- (40) ... *dat de Obstbööm äh denn, wenn se BLAlen daut...*  
 ‘... dass die Obstbäume äh dann, wenn sie blühen tun...’  
 (ZW8J2, Kreis Cuxhaven)

Wie Tabelle 4 zeigt, weist die Gruppe der Sätze mit dem Verb als einzigem möglichem Träger des unmarkierten Satzakkzentes insgesamt einen höheren Umschreibungsgrad auf als die übrigen Sätze. Im verwendeten gemischten linearen Modell zeigt sich, dass die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe einen signifikanten Einfluss auf die Verwendung der Umschreibung hat,  $F(1, 745) = 12,75$ ,  $p < 0,05$ . Wenn gleich nur indirekt erfasst, scheint das prosodische Argument bestätigt werden zu können. Der hohe Gesamtumschreibungsgrad in beiden Gruppen zeigt allerdings, dass die prosodische Tendenz nur einen Teil der Variation ausmacht.

Vollverb einziger potentieller Träger des unmarkierten Satzakkzents	Übrige	Gesamt
183/238 (76,9 %)	308/522 (59,0 %)	491/760 (64,6 %)

Tab. 4: Umschreibungsfrequenzen nach Position des Hauptakkzents

Neben prosodischen spielen morphologische Faktoren eine Rolle bei der Umschreibung. ROHDENBURG (2002) deutet den Ausbau der Umschreibung z. T. als Reaktion auf den Schwund des Präteritalsuffixes, der für weite Teile des nordniederdeutschen Sprachgebiets gilt (ROOS 2009) und zu einer Schwächung der Opposition zwischen Präsens- und Präteritalformen geführt hat.

Wie das Flexionsparadigma in Tabelle 5 zeigt, fallen in der 1. und 2.Ps.Sg. die Präsens- und Präteritalform zusammen, in der 3.Ps. liegt eine nur schwache Opposition vor. Allein der Plural bleibt im Untersuchungsgebiet aufgrund der in Präsens und Präteritum unterschiedlichen Personalendung weiterhin eindeutig markiert.

	Präsens	Präteritum
1.Sg.	<i>haal</i>	<i>haal</i>
2.Sg.	<i>haalst</i>	<i>haalst</i>
3.Sg.	<i>haalt</i>	<i>haal</i>
Plural	<i>haalt</i>	<i>halen</i>

Tab. 5: Flexionsparadigma der schwachen Verben im Nordniedersächsischen des Untersuchungsgebiets anhand des Verbs *halen* ('holen') (nach LINDOW et al. 1998, 65–66)

Anhand eines Korpus literarischer Texte kann ROHDENBURG (2002) zeigen, dass die Umschreibungshäufigkeit einer Verbform negativ mit dem Grad ihrer formalen Eindeutigkeit korreliert. Es stellt sich die Frage, inwiefern ähnliche Tendenzen in der gesprochenen Sprache nachweisbar sind, für die sich bisher ein weiter fortgeschrittenes Entwicklungsstadium der Umschreibung abzeichnet.

Tabelle 6 vergleicht die Umschreibungsfrequenzen zwischen den im Korpus belegten starken und schwachen Verben jeweils im Präsens und im Präteritum. ROHDENBURG folgend wird die kleine Gruppe von schwachen Verben mit Formveränderung im Präteritum (wie z. B. *bringen*) separat betrachtet. Unklare Fälle wurden ausgeschlossen. Die Tabelle zeigt, dass der Umschreibungsgrad unter den schwachen Verben im Präteritum mit 95,3 % am höchsten ist. Einfache Präteritalformen schwacher Verben sind damit im Nebensatz kaum mehr zu finden. Allerdings stellt sich auch heraus, dass schwache Verben insgesamt (d. h. auch im Präsens) häufiger umschrieben werden als starke Verben, und dass Präteritalformen insgesamt (d. h. auch bei den starken Verben) einen höheren Umschreibungsgrad als Präsensformen aufweisen. Im verwendeten gemischten linearen Modell zeigt sich ein hochsignifikanter Einfluss der Faktoren Tempus  $F(1, 734) = 28,23$ ,  $p < 0,001$  und Flexionsklasse  $F(2,342) = 13,5$ ,  $p < 0,001$ , allerdings keine signifikante Interaktion zwischen den beiden,  $F(2,738) = 0,44$ ,  $p = 0,64$ . Eine mögliche Erklärung besteht darin, dass in der untersuchten gesprochenen Sprache die Umschreibung stärker auf schwache Verben und das Präteritum insgesamt ausgedehnt worden ist. Dabei steht zu vermuten, dass in Hauptsätzen eine ähnliche Verdrängung des Präteritums stattfindet. Dort dürfte vor allem das Perfekt die ablösende Form darstellen, welches auch im Niederdeutschen als narratives Tempus verwendet werden kann (vgl. STELLMACHER 2000, 176).

	Stark	Schwach	Schwach mit Stammveränderung	Gesamt
Präsens	77/192 (40,1 %)	103/159 (64,8 %)	(5/11) (45,5 %)	185/362 (51,1 %)
Präteritum	171/255 (67,1 %)	121/127 (95,3 %)	(3/7) (42,9 %)	295/389 (75,8 %)
Gesamt	248/447 (55,5 %)	224/286 (78,3 %)	(8/18) (44,4 %)	480/751 (63,9 %)

Tab. 6: Umschreibungsfrequenzen nach Tempus und Flexionsklasse

Die Daten aus Tabelle 6 sind weiterhin relevant in Bezug auf eine mögliche modale Funktion der *tun*-Periphrase. Präteritalformen können im Untersuchungsgebiet nicht nur eine temporale, sondern abhängig vom Kontext auch eine modale (konjunktivische) Lesart erhalten (vgl. LINDOW et al. 1998, 68), was prinzipiell auch für das periphrastische *tun* gilt. KESELING (1970, 361–362) zufolge wird die

(präteritale) *tun*-Umschreibung bevorzugt dann verwendet, wenn die konjunktivische Lesart intendiert ist (41).

- (41) *as wenn sei em dat glöben dee*  
 'als wenn sie ihm das glaubte' (KESELING 1970, 362)

Zumindest in den hier untersuchten Mundarten scheint die Kategorie Modus allerdings nur eine untergeordnete Rolle spielen zu können. Angesichts der hohen Umschreibungsfrequenz von 75,8 % aller Präteritalformen erweist sich die Umschreibung hier eher als eine modal unmarkierte Form. Insbesondere in Verbindung mit schwachen Verben, die im Präteritum fast ausschließlich periphrastisch realisiert werden, kann kaum von einer modalen Funktion der Umschreibung ausgegangen werden.

Zusammenfassend: Bei der *tun*-Periphrase im Nordniedersächsischen handelt es sich um ein in starkem Maße syntaktisch gesteuertes Phänomen. Die einzige nahezu kategorische Regel, die sich in Bezug auf die Distribution von einfacher und umschriebener Form finden lässt, ist, dass *tun* nicht im Hauptsatz stehen kann. Im Nebensatz dagegen gibt es kaum Kontexte, in denen *tun* nicht möglich ist. Die hohe Gesamtfrequenz der Umschreibung und ihre Sensitivität gegenüber der Flexionsklasse des Vollverbs lassen dabei nur wenig Raum für semantische Steuerungsfaktoren. Dass der Ausbau der Umschreibung entlang morphologischer Faktoren nur im Nebensatz stattfindet, kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass das Auftreten von *tun* im Nebensatz synchron nicht (allein) prosodisch gesteuert wird, sondern dass die Beschränkung syntaktischer Natur ist.

### 3.4 Zur *tun*-Periphrase in Mecklenburg-Vorpommern und Nordbrandenburg – ein Ausblick

Wenngleich bisherige Untersuchungen vor allem das Nordniedersächsische in den Blick fassen, handelt es sich bei der *tun*-Periphrase im Nebensatz um ein gesamt-nordniederdeutsches Phänomen, das auch die Mundarten Mecklenburgs, Vorpommerns und Nordbrandenburgs kennzeichnet.

Interessante Unterschiede zum Nordniedersächsischen zeigen sich hier mit Blick auf die Selektionsbeschränkungen von *tun*, die vor allem in Mecklenburg einen noch stärkeren Abbau erfahren haben. In 20 von 99 ausgewerteten Interviews aus dem DDR-Korpus finden sich Umschreibungen des Vollverbs *hebben* (42). Ähnlich wie das englische *have*, das in einigen Varietäten des britischen Englisch bis heute ohne *do*-Support verwendet wird (vgl. TRUDGILL / NEVALAINEN / WISCHER 2002), scheint *hebben* eines der letzten Verben zu sein, die von der Umschreibung erfasst werden.

- (42) *Dat wier'n gebürtigen Russen, de dat hebben dä.*  
 'Das war ein gebürtiger Russe, der das haben dä.'  
 (DRA06AN1, Kreis Ludwigslust-Parchim)

Für drei der Sprecher, die *hebben* umschreiben, ist zudem die Umschreibung von *können* belegt (43). Ähnlich wie bei *hebben* betrifft dies nur dessen Verwendung als Vollverb (d. h. z. B. mit Objekt-NP).

- (43) ...ob ick dat överhaupt können dä.  
 '...ob ich das überhaupt können tat.' (DRA05AN1, Kreis Ludwigslust-Parchim)

Die als nicht bzw. kaum umschreibbar geltenden Verben scheinen demnach in einem implikativen Verhältnis zueinander zu stehen (44). Dementsprechend wäre etwa zu erwarten, dass Sprecher, die Modalverben umschreiben, auch *hebben* und *warrn* umschreiben. Die unterste Position innerhalb dieser implikativen Hierarchie wird vom Kopulaverb *ween* besetzt, das auch in den Aufnahmen aus Mecklenburg immer unumschrieben bleibt.

- (44) *warrn* >> *hebben* >> Modalverben >> *ween*

Die Interviews aus dem Norden Brandenburgs liefern zudem interessante zusätzliche Daten in Bezug auf das syntaktische Verhalten der *tun*-Periphrase mit Nebensatzbeschränkung. Anders als im Standarddeutschen (und in den meisten niederdeutschen Mundarten) ist bei einigen Sprechern nordmärkischer Mundarten Verbstellungsvariation im zweigliedrigen Verbalkomplex im Nebensatz zu beobachten. Neben der gewohnten Verbstellung, bei der das Finitum (V1) dem von ihm abhängigen Vollverb (V2) nachgestellt ist, findet sich auch die umgekehrte Reihenfolge, wie sie auch in anderen deutschen Mundarten<sup>9</sup> und im Standardniederländischen vorzufinden ist (vgl. z. B. LÖTSCHER 1978) (45–46). Mit BECH (1955) handelt es sich bei solchen Voranstellungen des einbettenden Verbs um Fälle von sog. Oberfeldbildung.

- (45) ...wie wi 'n naher hebben<sub>V1</sub> upbroken<sub>V2</sub>  
 '...als wir ihn nachher haben aufgebrochen' (DR416, Kreis Ostprignitz-Ruppin)  
 (46) ...un wenn wi da hebben<sub>V1</sub> Wildschwien sehn<sub>V2</sub>  
 'und wenn wir da haben Wildschweine gesehen' (DR416, Kreis Ostprignitz-Ruppin)

Wie Beispiel (46) zeigt, sind unter den Belegen mit der Verbstellungsvariante V1–V2 auch solche, bei denen nichtverbales Material zwischen dem Verb V1 im Oberfeld und dem Verb V2 im Unterfeld interveniert. Diese Konstruktionen sind unter der Bezeichnung „Verb Projection Raising“ (HAEGEMAN / VAN RIEMSDIJK 1986) bekannt.

Interessanterweise ist auch für Sprecher, die grundsätzlich über die Variante V1–V2 verfügen, mit auxiliarem *tun* nur die Variante V2–V1 belegt. Damit deutet sich an, dass die Beschränkung gegen *tun* in Hauptsätzen Ausdruck einer grundsätzlicheren syntaktischen Beschränkung dergestalt ist, dass das auxiliäre *tun* nur im Unterfeld der rechten Satzklammer stehen kann. Zumindest spricht diese Beobachtung gegen die Annahme, dass die *tun*-Periphrase möglicherweise mit dem

9 Vgl. z. B. das alemannische Beispiel (3a).

unterschiedlichen illokutionären Status von Haupt- und eingeleiteten Nebensätzen zusammenhängt.

#### 4 FAZIT UND AUSBLICK

Die *tun*-Periphrase stellt auch innerhalb des Niederdeutschen ein hochgradig variatives Phänomen dar. Dies betrifft zum einen den Aspekt der geografischen Variation, zum anderen den Aspekt der Variation innerhalb des jeweiligen grammatischen Systems.

In Bezug auf die geografische Variation hebt sich das Westfälische deutlich von den nordniederdeutschen Mundarten ab; *tun* verhält sich hier syntaktisch ähnlich wie in hochdeutschen Mundarten. Es kann im V2- und V-letzt-Satz stehen, und die Verwendung im V2-Satz scheint z. T. dadurch motiviert, die Verbklammer zu schließen und dem Vollverb die V-letzt-Position zu sichern.

Die synchrone geografische Variation in Bezug auf die niederdeutsche *tun*-Periphrase scheint unterschiedliche Grammatikalisierungsstadien der Fügung abzubilden (vgl. LEHMANN 1982). Das nordniederdeutsche *tun* unterscheidet sich am auffälligsten in Bezug auf seinen Verlust an syntagmatischer Variabilität. Abgesehen von V2-Sätzen mit topikalisiertem Infinitiv ist *tun* auf das Unterfeld der rechten Satzklammer beschränkt, wo es unmittelbar rechtsadjazent zu seinem Vollverb erscheint.

Die Grammatikalisierung der *tun*-Periphrase im Nebensatz scheint zum Zeitpunkt der Datenerhebung zumindest in einigen nordniederdeutschen Mundarten auf eine Generalisierung im Nebensatz zuzusteuern und damit auf eine komplementäre Distribution von *tun* und anderen Hilfs- bzw. Modalverben in der V-letzt-Position. Ähnlich wie im Englischen wäre damit am Ende dieser Entwicklung allein der Satztyp der entscheidende Faktor für die Wahl zwischen einfacher und umschriebener Verbform. Aktuelle Erhebungen im Rahmen des SiN-Projekts zeigen allerdings, dass die *tun*-Periphrase – wie auch zahlreiche andere Merkmale der dialektalen Syntax – im heutigen Niederdeutsch in weit geringerem Maße verwendet wird (ELEMENTALER / BORCHERT 2012).

Davon unberührt bleibt die Relevanz der älteren Daten für die syntaktische Theoriebildung:

Eine zunehmende Beschränkung der V-letzt-Position auf funktionale Elemente wie Hilfs- und Modalverben kann als Evidenz für eine kopffinale *Inflectional Phrase* (IP) in einer westgermanischen OV-Sprache gedeutet werden, eine Annahme, die innerhalb der generativen Grammatik umstritten ist (vgl. z. B. HAIDER 2010, Kap. 2). Freilich bliebe dann zu erklären, weshalb die V2-Position, bei der es sich nach gängiger Annahme ebenfalls um eine funktionale Position (traditionell COMP) handelt, weiterhin für lexikalische Verben erreichbar ist.

Folgt man dagegen HAIDERS (2003) Analyse des Verbalkomplexes, der zufolge das Unterfeld keine interne phrasale Struktur aufweist, sondern eine komplexe Kopfstruktur ist, dann ließe sich die Nebensatzbeschränkung im Rahmen eines nicht-projizierenden Ansatzes (TOIVONEN 2003) formalisieren. Demnach wäre *tun*



– ähnlich wie ein Klitikon – auf einen adjazenten Kopf angewiesen, mit dem es Kopf-an-Kopf-Adjunktion instanzieren kann. Ob die distributionellen Einschränkungen des nordniederdeutschen *tun* tatsächlich Ausdruck eines veränderten kategorialen Status sind, bedarf allerdings der weiteren Untersuchung.

## BIBLIOGRAFIE

- ABRAHAM, WERNER (1995): Structural properties of information packaging in German and in Universal Grammar. In: *Travaux du cercle Linguistique de Prague*. NS 1. Amsterdam: Benjamins, 125–156.
- ABRAHAM, WERNER / ANNETTE FISCHER (1998): Das grammatische Optimalisierungsszenario von *tun* als Hilfsverb. In: DONHAUSER, KARIN / LUDWIG M. EICHINGER (Hg.): *Deutsche Grammatik – Thema in Variationen*. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, 35–47.
- APPEL, HEINZ WILFRIED (2007): *Untersuchungen zur Syntax niederdeutscher Dialekte*. Forschungsüberblick, Methodik und Ergebnisse einer Korpusanalyse. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang.
- BAAYEN, HARALD / DOUG DAVIDSON / DOUGLAS BATES (2008): Mixed-effects modeling with crossed random effects for subjects and items. In: *Journal of Memory and Language* 59, 390–412.
- BECH, GUNNAR (1955): *Studien über das deutsche verbum infinitum*. Bd. 1. Kopenhagen: Munksgaard.
- BYBEE, JOAN / REVERE D. PERKINS / WILLIAM PAGLIUCA (1994): *The evolution of grammar. Tense, aspect, and modality in the languages of the world*. Chicago: University Of Chicago Press.
- COSTELLO, JOHN R. (1992): The periphrastic DUH construction in Anabaptist and non-sectarian Pennsylvania German: synchronic and diachronic perspectives. In: BURRIDGE, KATE / WERNER ENNINGER (Hg.): *Diachronic studies on the languages of the Anabaptists*. Bochum: Brockmeyer, 242–263.
- COMRIE, BERNARD (1976): *Aspect*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CORNIPS, LEONIE (1998): Habitual *doen* in Heerlen Dutch. In: TIEKEN-BOON VAN OSTADE, INGRID / MARIJKE VAN DER WAL / ARJAN VAN LEUVENSTEIJN (Hg.): *DO in Englisch, Dutch and German*. Münster: Nodus, 83–101.
- CRAIG, DENNIS R. (1991): The concept *do* in English and English-Lexicon Creole. In: EDWARDS, WALTER F. / DONALD WINFORD (Hg.): *Verb phrase patterns in Black English and Creole*. Detroit: Wayne State University Press, 189–208.
- Duden (2001): *Deutsches Universalwörterbuch*. 4., neu bearb. u. erw. Aufl.. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag.
- ELLEGÅRD, ALVAR (1953): *The auxiliary 'do'. The establishment and regulation of its use in English*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- ELMENTALER, MICHAEL / FELIX BORCHTKE (2012): Niederdeutsche Syntax im Spannungsfeld von Kodex und Sprachpraxis. In: LANGHANKE, ROBERT / KRISTIAN BERG / MICHAEL ELMENTALER / JÖRG PETERS (Hg.): *Niederdeutsche Syntax*. Hildesheim [u. a.]: Olms, 101–135.
- EROMS, HANS-WERNER (1998): Periphrastic *tun* in present-day Bavarian and other German dialects. In: TIEKEN-BOON VAN OSTADE, INGRID / MARIJKE VAN DER WAL / ARJAN VAN LEUVENSTEIJN (Hg.): *DO in Englisch, Dutch and German*. Münster: Nodus, 139–157.
- FISCHER, ANNETTE (2001): Diachronie und Synchronie von auxiliarem *tun* im Deutschen. In: WATTS, SHEILA / JONATHAN WEST / HANS-JOACHIM SOLMS (Hg.): *Zur Verbmorphologie germanischer Sprachen*. Tübingen: Niemeyer, 137–154.
- GRIMME, HUBERT (1922): *Plattdeutsche Mundarten*. 2., durchges. Aufl. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

- HAEGEMAN, LILIANE / HENK VAN RIEMSDIJK (1986): Verb projection raising, scope, and the typology of rules affecting verbs. In: *Linguistic Inquiry* 17, 417–466.
- HAIDER, HUBERT (2003): V-clustering and clause union: causes and effects. In: SEUREN, PETER / GERARD KEMPEN (Hg.): *Verb constructions in German and Dutch*. Amsterdam: Benjamins, 91–126.
- HAIDER, HUBERT (2010): *The syntax of German*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hamburgisches Wörterbuch (1985): Auf Grund der Vorarbeiten von CHRISTOPH WALTHER und AGATHE LASCH herausgegeben. von HANS KUHN und ULRICH PRETZEL, fortgeführt von JÜRGEN MEIER und DIETER MÖHN, bearbeitet von KÄTHE SCHEEL und JÜRGEN MEIER. Band 1. Neumünster: Wachholtz.
- HUFFINES, MARION LOIS (1997): Language contact and the Amish. In: DOW, JAMES R. / MICHELE WOLFF (Hg.): *Languages and lives. Essays in honor of WERNER ENNINGER*. New York [u. a.]: Lang, 53–66.
- KESELING, GISBERT (1968): Periphrastische Verbformen im Niederdeutschen. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 91, 139–151.
- KESELING, GISBERT (1970): Erwägungen zu einer überregionalen Syntax der niederdeutschen Mundarten. In: HOFMANN, DIETRICH (Hg.): *Gedenkschrift für WILLIAM FOERSTE*. Köln/Wien: Böhlau, 354–365.
- KORTMANN, BERND (2004): *Do* as a tense and aspect marker in varieties of English. In: KORTMANN, BERND (Hg.): *Dialectology meets typology. Dialect grammar from a cross-linguistic perspective*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 245–277.
- KÖLLIGAN, DANIEL (2004): Zur präteritalen *tun*-Periphrase im Ripuarischen. In: PATOCKA, FRANZ / PETER WIESINGER (Hg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 2003*. Wien: Edition Praesens, 429–452.
- KRAUSE, OLAF (2002): *Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch*. Tübingen: Niemeyer.
- LANGER, NILS (2001): *Linguistic purism in action. How auxiliary tun was stigmatized in Early New High German*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- LEHMANN, CHRISTIAN (1982): *Thoughts on grammaticalization. A programmatic sketch. Vol. 1*. Köln: Institut für Sprachwissenschaft.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2007): Zur variationslinguistischen Analyse regionalsprachlicher Korpora. In: KALLMEYER, WERNER / GISELA ZIFONUN (Hg.): *Sprachkorpora. Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*. Berlin/New York: de Gruyter, 169–202.
- LIGHTFOOT, DAVID W. (1979): *Principles of diachronic syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- LINDOW, WOLFGANG / DIETER MÖHN / HERMANN NIEBAUM / DIETER STELLMACHER / HANS TAUBKEN / JAN WIRRER (1998): *Niederdeutsche Grammatik*. Leer: Schuster.
- LÖTSCHER, ANDREAS (1978): Zur Verbstellung im Zürichdeutschen und in anderen Varianten des Deutschen. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 45, 1–29.
- Luxemburger Wörterbuch* (1950 ff.): Im Auftrage der Großherzoglich Luxemburgischen Regierung hgg. von der Wörterbuchkommission, auf Grund der Sammlungen, die seit 1925 von der Luxemburgischen Sprachgesellschaft und seit 1935 von der Sprachwissenschaftlichen Sektion des Großherzoglichen Instituts veranstaltet worden sind. Band 1. Luxemburg: Linden.
- Niedersächsisches Wörterbuch* (1993): Auf Grund der Vorarbeiten von HANS JANßEN und unter Mitwirkung eines Arbeitskreises niedersächsischer Mundartforscher hgg. von der Abteilung niedersächsische Mundartforschung des Seminars für Deutsche Philologie der Universität Göttingen durch WOLFGANG JUNGANDREAS. Band 3. Neumünster: Wachholtz.
- NIEUWEBOER, ROGIER (1998): *The Altai dialect of Plautdiitsch. West-Siberian Mennonite Low German*. Diss. Universität Groningen.
- ROHDENBURG, GÜNTER (1986): Phonologisch und morphologisch bedingte Variation in der Verbsyntax des Nordniederdeutschen. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 109, 86–117.

- ROHDENBURG, GÜNTER (2002): Die Umschreibung finiter Verbformen mit *doon* 'tun' und die Frikativierung stammauslautender Plosive in nordniederdeutschen Mundarten. In: *North-Western European Language Evolution* (NOWELE) 40, 85–104.
- ROOS, NIEKE (2009): *The weak past tense in Dutch and Low German*. Diss. Universität Nijmegen.
- SALTVEIT, LAURITS (1983): *Syntax*. In: CORDES, GERHARD / DIETER MÖHN (Hg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Berlin: Schmidt, 279–333.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / JOACHIM HERRGEN (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Schmidt.
- SCHOPF, ALFRED (1969): Die sogenannten Verben ohne Verlaufsform im Englischen. In: *Linguistische Berichte* 4, 28–42.
- SCHWARZ, CHRISTIAN (2009): *Die 'tun'-Periphrase im Deutschen. Gebrauch und Funktion*. Saarbrücken: VDM.
- SEILER, GUIDO (2003): *Gebrauch der tun-Periphrase im Hoch- und Höchstalemannischen*. Erstellt anhand der Erhebungsdaten zum *Atlas der Schweizerdeutschen Dialektsyntax*. Unveröffentlichtes Manuskript. Zürich.
- STELLMACHER, DIETER (2000): *Niederdeutsche Sprache*. 2., überarb. Aufl. Berlin: Weidler.
- TRUDGILL, PETER / TERTTU NEVALAINEN / ILSE WISCHER (2002): *Dynamic have in North American and British Isles English*. In: *English Language and Linguistics* 6, 1–15.
- TOIVONEN, IDA (2003): *Non-projecting words. A case study of Swedish particles*. Dordrecht [u. a.]: Kluwer.
- WEISS, EMIL (1956): *Tun: machen. Bezeichnungen für die kausative und die periphrastische Funktion im Deutschen bis um 1400*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- WOLK, CHRISTOPH / JOAN BRESNAN / ANETTE ROSENBAACH (2013): *Dative and genitive variability in Late Modern English. Exploring cross-constructural variation and change*. In: *Diachronica* 33, 382–419.